

„Soziale Innovationen gewinnen an Bedeutung“

Interview mit Univ.-Prof. Dr. Marion A. Weissenberger-Eibl

Univ.-Prof. Dr. Marion A. Weissenberger-Eibl stand für ein Interview mit unserer Redaktion bereit.

DER BETRIEBSWIRT

Deutschland hat bereits eine lange Historie in der Systematisierung von Wissenschaft und Technologie. Wie verwandelt man Ideen in neue Produkte? Darin haben wir vieles erreicht, Ihr Institut stellt es immer wieder unter Beweis. Die weltweiten Herausforderungen haben sich doch nun gewandelt: es geht nicht mehr primär um technologische Herausforderungen, eher die sozialen Themen verlangen Lösungen: Lebensqualität, Ausgrenzung oder Integration von Gemeinschaften. Lassen sich die Erfahrungen aus der Innovationsforschung auch auf diese Bereiche übertragen?

Prof. Dr. Marion A. Weissenberger-Eibl

Die Forschungsprojekte des Fraunhofer ISI sind seit jeher von einer systemischen Herangehensweise gekennzeichnet. Das bedeutet, dass wir etwa bei der Erforschung einer neuen Technologie nicht allein deren technische Seite betrachten, sondern gleichsam ihre soziale, ökonomische und ökologische Komponente. Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Herausforderungen wie dem Klimawandel, knapper werdenden Rohstoffen oder der Überalterung von Gesellschaften gewinnen soziale Innovationen an Bedeutung. Darunter sind folgenreiche und vom gewohnten Schema abweichende Regelungen und Vorgehensweisen zu verstehen, die zur Bewältigung dieser großen Herausforderungen beitragen können. Damit soziale Innovationen jedoch entsprechende Potenziale freisetzen, müssen gesellschaftlichen Bedürfnisse und Werte stärker berücksichtigt werden. In der Innovationsforschung behalten wir daher die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen stets im Blick und gehen der Frage nach, welche zukünftigen Innovationen diese begünstigen könnten.

Der aktuelle Wertewandel im Hinblick auf Nachhaltigkeit könnte zum Beispiel dazu führen, dass bis zum Jahr 2030 Tätigkeiten wie Erfinden, Herstellen, Modifizieren oder Reparieren defekter Produkte für die Menschen immer wichtiger wird und zu einer Art „Selbermachwirtschaft“ führt. Dies könnte sich positiv auf die Nachhaltigkeit von Produkten und den Umweltschutz auswirken und zudem die Lebensqualität, die Bildung und den sozialen Zusammenhalt in Deutschland stärken. Zu diesem Schluss kamen wir jedenfalls im zweiten Foresight-Zyklus, in dem wir im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung die künftigen Trends und Entwicklungen in Technologie und Gesellschaft untersucht haben. Die Bundesregierung berücksichtigt diese Erkenntnisse in ihrer neuen Hightech-Strategie und bezieht die Bedürfnisse der

Bürgerinnen und Bürger viel stärker als bisher in die Forschung mit ein. Insgesamt ist in der Europäischen Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik ein Paradigmenwandel zu beobachten, Experten sprechen von „Responsible Research and Innovation“.

DER BETRIEBSWIRT

Bei dem 2. Internationalen Deutschlandforum 2015, das einen interdisziplinären Austausch über weltweit relevante Zukunftsfragen darstellt, traten Sie als Kernexpertin in der Arbeitsgruppe „Innovationskultur“ auf. Sie moderierten die Themengruppe „Die Zukunft braucht ganzheitliche Lösungen“. Um was geht es bei dieser Initiative der Bundesregierung?

Prof. Dr. Marion A. Weissenberger-Eibl

Das Internationale Deutschlandforum bringt Expertinnen und Experten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft mit Vertretern der Zivilgesellschaft zusammen und regt Diskussionen über wichtige Zukunftsfragen an. Dabei geht es vor allem um den konkreten Umgang mit künftigen gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen und die möglichen Gestaltungsoptionen. Deutschland soll ja nicht nur gut auf die kommenden Herausforderungen vorbereitet sein, sondern diese vielmehr aktiv mitgestalten. Hier bietet das Internationale Deutschlandforum eine Plattform, auf der



die Gesprächspartner aus verschiedenen Ländern ihr Fachwissen einbringen, voneinander lernen und gemeinsam Lösungsmöglichkeiten ausloten.

Diese Lösungen sollten ganzheitlich angelegt sein, sodass an die anstehenden Aufgaben aus verschiedenen Blickwinkeln und unter Beteiligung unterschiedlicher gesellschaftlicher Akteure herangegangen werden kann. Nehmen wir die Energiewende als Beispiel: Natürlich sind für deren Gelingen entsprechende Energietechnologien und ökologische Aspekte immens wichtig. Aber die Energiewende ist nur dann zu schaffen, wenn auch Unternehmen mehr Energie einsparen und das ökonomische Potenzial hierbei erkennen, die Politik die notwendigen Anreize und Fördermaßnahmen schafft und die Bürgerinnen und Bürger Erneuerbare Energien noch stärker nutzen und akzeptieren. Nur wenn alle gesellschaftlichen Teilbereiche ganzheitlich eingebunden werden, können wir die wichtigen Herausforderungen unserer Zeit bewältigen.

DER BETRIEBSWIRT

Beim Empfang der IHK Karlsruhe zu Beginn dieses Jahres haben Sie sich zu dem Thema „Digitale Wirtschaft“ zu Wort gemeldet. Sicherlich haben sich in diesem Bereich revolutionierende Innovationen in den vergangenen Jahren durchgesetzt. Das hat ja auch Auswirkungen auf Arbeitsplätze, auf die Art und die Verteilung der Arbeit, aber auch auf den Wettbewerb. Sind denn solche Auswirkungen einer Innovation absehbar oder gar steuerbar?

Prof. Dr. Marion A. Weissenberger-Eibl

Die Entstehungsbedingungen und Auswirkungen von Innovationen lassen sich auf wissenschaftlicher Basis untersuchen und können von Unternehmen oder der Politik teilweise gesteuert oder zumindest beeinflusst werden. Zum einen gehört dazu ein funktionierendes Innovationsmanagement, mit dem sich die Entstehung kreativer Ideen und deren Umsetzung aktiv fördern lassen. Auf der anderen Seite werden verschiedene wissenschaftliche Methoden wie etwa Zukunftsszenarien benötigt, die wir am Fraunhofer ISI einsetzen und mit denen sich mögliche alternative und erwünschte Entwicklungen in der Zukunft abschätzen lassen. Die Erkenntnisse werden in Roadmaps festgehalten, die für die frühzeitige Erkennung von Trends und der Planung innovationsfördernder Maßnahmen hilfreich sind. Bei unseren Auftraggebern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft wecken wir mit diesen Methoden das Bewusstsein für Umfeldveränderungen und beraten sie bei der Ausarbeitung geeigneter Zukunftsstrategien.

Das Thema „digitale Wirtschaft“ und die Industrie 4.0 sind Entwicklungen, die sich schon vor Jahren abzeichneten. Die entscheidenden Schlagwörter lauten Vernetzung, Effizienz, Nachhaltigkeit und Anpassungsfähigkeit. Das Fraunhofer ISI setzt sich in diesem Kontext mit Zukunftstechnologien wie generativen Fertigungsverfahren sowie intelligenten Produktionsanlagen und -prozessen intensiv auseinander. Diese organisieren sich teilweise selbst, sind untereinander vernetzt und holen sich eigenständig über das Internet Informationen ein.

Zur „digitalen Wirtschaft“ gehört aber ebenso, dass Unternehmen in Echtzeit Informationen zur eigenen Innovations- und Leistungsfähigkeit bekommen können. Am Fraunhofer ISI haben wir deshalb ein Industrie-Benchmarking-Portal entwickelt, auf dem sich Betriebe online mit etwa 1.600 Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes hinsichtlich ihrer Innovations- und Modernisierungsstrategie vergleichen und Optimierungsbedarfe sowie Wege zu deren Umsetzung offenlegen können. Derarti-

ge Instrumente helfen den Unternehmen, sich an schnell wechselnde Marktbedingungen und Kundenansprüche anzupassen und ihre Produktion nach energie- und rohstoffeffizienten Gesichtspunkten auszurichten, wodurch sie auch künftig wettbewerbsfähig bleiben.

DER BETRIEBSWIRT

Woran forschen Sie gerade? Welches sind die neuen Themen, mit denen sich die Unternehmensleitungen in der nächsten Zukunft beschäftigen müssen?

Prof. Dr. Marion A. Weissenberger-Eibl

Wir forschen derzeit an etwa 380 spannenden Forschungsprojekten pro Jahr, von daher kann ich nur einige wenige hervorheben. Ein großes und aktuelles Thema ist aber sicherlich die Informations- und Datensicherheit, der Unternehmensleitungen in Zukunft deutlich mehr Beachtung schenken müssen. In diesem Kontext hat das Fraunhofer ISI beispielsweise im EU-Projekt SAPIENT ein Verfahren entwickelt, mit dem sich abschätzen lässt, wie sich Überwachung und Überwachungstechnologien auf personenbezogene Daten und andere Grundrechte auswirken. Dies kann Unternehmen und öffentlichen Stellen bei der Einschätzung helfen, ob eine neue Technologie oder Dienstleistung angeschafft und genutzt werden sollte – oder eben nicht. Zudem wird hierdurch ersichtlich, welche Konsequenzen sich für den Datenschutz ergeben, der für Mitarbeiter, Partnerunternehmen und Kunden stetig an Bedeutung gewinnt.

Ein anderes spannendes Projekt sind die „Lernenden Energieeffizienz-Netzwerke“, in denen sich Unternehmen oder Kommunen unter Betreuung des Fraunhofer ISI zusammenschließen, um sich gegenseitig Wege und Möglichkeiten zur Senkung des Energieverbrauchs aufzuzeigen. Indem sie ihren Stromverbrauch drastisch reduzieren, tragen die Unternehmen nicht nur zum Umweltschutz und zur Energiewende bei, sondern sie sparen gleichzeitig auch Energiekosten ein.

Innovationen können von Unternehmen und der Politik gesteuert oder zumindest beeinflusst werden.

DER BETRIEBSWIRT

Sie sind ja nicht nur Leiterin des Fraunhofer-Instituts für System- und Innovationsforschung ISI und haben einen Lehrstuhl am KIT. Sie haben darüber in der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (acatech) und sind im vergangenen Jahr in das Kuratorium der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) berufen worden. Außerdem sind Sie Kuratoriumsmitglied der Karl Heinz Beckurts-Stiftung und Mitglied des Deutsch-Chinesischen Dialogforums. Gar nicht zu sprechen von den Aufgaben als Aufsichtsratsmitglied führender deutscher Unternehmen. Was hat Sie dazu motiviert, trotz aller zeitlichen Engpässe sich im Redaktionsbeirat „Der Betriebswirt“ einzubringen?

Prof. Dr. Marion A. Weissenberger-Eibl

Der „Betriebswirt“ setzt sich regelmäßig mit wirtschaftlichen Themen auseinander, die Unternehmen und die Wissenschaft umtreiben und trägt mit neuen Erkenntnissen zu deren Stär-

kung bei. Dies gilt in ganz ähnlicher Weise für die Forschungs- und Beratungsarbeit des Fraunhofer ISI. Diese zeigt etwa Unternehmen Möglichkeiten auf, wie sie sich in Zukunft aufstellen müssen oder Prozesse und Produkte optimieren sollten, um damit erfolgreich zu sein. Von daher gibt es große Synergien zwischen der Arbeit des Fraunhofer ISI und der redaktionellen

Arbeit des „Betriebswirt“. Meine Erfahrungen aus der Innovationsforschung bringe ich dabei im Redaktionsbeirat ein, was mir großen Spaß bereitet. Darüber hinaus schätze ich gute, kreative und unabhängige Berichterstattung über wirtschaftliche und gesellschaftliche Themen, die mir für meine tägliche Arbeit als wichtige Informationsquelle dient. Durch mein

Engagement möchte ich hierzu ein Stück beitragen.

Das Interview führte Regina Meier

Mehr zum Lehrstuhl für Innovations- und TechnologieManagement auf <http://itm.entechnon.kit.edu/index.php> und zum Fraunhofer Institut ISI auf <http://www.isi.fraunhofer.de/isi-de/>

Symposium in Baden-Baden

Egalité 2015 – in Europa



Das 8. Pierre-Pflimlin-Symposium stand unter dem Motto „Egalité“.

Zu einem Symposium, das die Wechselwirkungen zwischen EU und Globalisierung beleuchtet, hatte das Brenners Park-Hotel und das Medienunternehmen goodnews4Baden-Baden eingeladen. Unter dem Motto „Egalité“ trafen sich Vertreter aus Politik und Gesellschaft und untersuchten, ob der Begriff noch als Handlungsgrundlage tauglich sein könnte.

Ziel der Pierre Pflimlin-Symposien ist die Auseinandersetzung mit Werten und Wegen, die von Europa, insbesondere von Deutschland und Frankreich, ausgehen und die Rollen, die Straßburg und Baden-Baden dabei spielten und spielen.

Die Vortragenden aus Politik und Gesellschaft richteten ihre Reden nicht nur an Schüler und Jugendliche, die sich Gedanken machen, wie es um die «Egalité» in unserem Europa 2015 bestellt ist, wo die aufgewählte Welt mit Millionen von

Flüchtlingen den Umgang mit den europäischen Grundwerten zu einer Nagelprobe herausfordert.

Die Redner nahmen die Grundwerte unserer Gesellschaft in Blick. Im Grußwort von Margret Mergen, Oberbürgermeisterin von Baden-Baden, wurde das Anliegen deutlich: „Gleichheit ist kein stabiler Zustand. Unsere Aufgabe ist es, das Zusammenleben so zu strukturieren, die Herstellung von Gleichheit zu ermöglichen.“ Wir müssen täglich dafür eintreten, machte sie in ihren Eingangsworten deutlich. Sie stellte auch provokativ die Frage, ob Gleichheit wirklich ein anzustrebendes Ziel sei. Denn immerhin würden – wenn man in die Wirtschaft schaue – Innovationen erst möglich, weil man besser werden wolle.

Auch Frank Scherer, Landrat Ortenaukreis und Vizepräsident Eurodistrikt Strasbourg-Ortenau, betonte, dass Sonntagsreden nicht helfen würde, Gleichheit

zu erreichen, vielmehr müsse man stetig dafür arbeiten.

Einen besonderen Stellenwert hatte die Verleihung des Goldenen „Coeur de l’Europe“ an Hans-Gert Pöttering, Präsident des Europäischen Parlaments a.D. und Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Die Laudatio hielt Prof. Peter Steinbach, wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin. Steinbach betonte, dass Pöttering die Begeisterung für Europa weitergetragen habe.

In seinen Tätigkeiten als Mitglied des Europäischen Parlaments von 1979 bis 2014 habe er sich um den europäischen Gedanken besonders verdient gemacht. Von 2007 bis 2009 war er Präsident des Europäischen Parlaments, seit 2010 ist er Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung. „Europa ist ein Prozess, ist ein Weg, ist eine Möglichkeit, Gleichheit zu verwirklichen“, und Hans-Gert Pöttering hat sich in diesen Prozess vorangebracht, führte der Laudator weiter aus.

Pöttering führte in seinen Dankesworten auf die Aussagen von Margret Mergen weiter: „Wir sind reich dadurch, dass wir so unterschiedlich sind.“ Er betonte, dass sich jede Generation dieser Herausforderung stellen müsse und um „Egalité“ ständig gerungen werden müsse.

Unter den 200 Gästen des 8. Pierre Pflimlin-Symposiums aus Deutschland und Frankreich war auch Antoinette Pflimlin, Tochter des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Pierre Pflimlin.

Bereits zum achten Mal wurde dieses Symposium veranstaltet. Im vergangenen Jahr lautete das Motto „Fraternité“. Hauptredner war der ehemalige Erzbischof und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz Robert Zollitsch.

Regina Meier